

25. Sonntag im Jk B / 23.09.2012

Aus dem Buch der Weisheit 2,1a.12.17-20

Die Frevler tauschen ihre verkehrten Gedanken aus und sagen:
Laßt uns dem Gerechten auflauern! Er ist uns unbequem und steht
unserem Tun im Weg. Er wirft uns Vergehen gegen das Gesetz vor und
beschuldigt uns des Verrats an unserer Erziehung.
Wir wollen sehen, ob seine Worte wahr sind, und prüfen, wie es mit
ihm ausgeht.
Ist der Gerechte wirklich Sohn Gottes, dann nimmt sich Gott seiner
an und entreißt ihn der Hand seiner Gegner.
Roh und grausam wollen wir mit ihm verfahren, um seine Sanftmut
kennenzulernen, seine Geduld zu erproben.
Zu einem ehrlosen Tod wollen wir ihn verurteilen; er behauptet ja,
es werde ihm Hilfe gewährt.

Aus dem Jakobusbrief 3,16-4,3

Wo Eifersucht und Ehrgeiz herrschen, da gibt es Unordnung
und böse Taten jeder Art.
Doch die Weisheit von oben ist erstens heilig, sodann friedlich,
freundlich, gehorsam, voll Erbarmen und reich an guten Früchten, sie
ist unparteiisch, sie heuchelt nicht.
Wo Frieden herrscht, wird (von Gott) für die Menschen, die Frieden
stiften, die Saat der Gerechtigkeit ausgestreut.
Woher kommen die Kriege bei euch, woher die Streitigkeiten? Doch nur
vom Kampf der Leidenschaften in eurem Innern.
Ihr begehrt und erhaltet doch nichts. Ihr mordet und seid
eifersüchtig und könnt dennoch nichts erreichen. Ihr streitet und
führt Krieg. Ihr erhaltet nichts, weil ihr nicht bittet.
Ihr bittet und empfangt doch nichts, weil ihr in böser Absicht
bittet, um es in eurer Leidenschaft zu verschwenden.

Evangelium nach Markus 9,30-37

In jener Zeit zogen Jesus und seine Jünger durch Galiläa. Er wollte aber
nicht, daß jemand davon erfuhr;
denn er wollte seine Jünger über etwas belehren. Er sagte zu ihnen:
Der Menschensohn wird den Menschen ausgeliefert, und sie werden ihn
töten; doch drei Tage nach seinem Tod wird er auferstehen.
Aber sie verstanden den Sinn seiner Worte nicht, scheuten sich
jedoch, ihn zu fragen.
Sie kamen nach Kafarnaum. Als er dann im Haus war, fragte er sie:
Worüber habt ihr unterwegs gesprochen?
Sie schwiegen, denn sie hatten unterwegs miteinander darüber
gesprochen, wer (von ihnen) der Größte sei.
Da setzte er sich, rief die Zwölf und sagte zu ihnen: Wer der Erste
sein will, soll der Letzte von allen und der Diener aller sein.
Und er stellte ein Kind in ihre Mitte, nahm es in seine Arme und
sagte zu ihnen:
Wer ein solches Kind um meinetwillen aufnimmt, der nimmt mich auf;
wer aber mich aufnimmt, der nimmt nicht nur mich auf, sondern den,
der mich gesandt hat.

Liebe Brüder und Schwestern!

Auf die Frage Jesu, für wen man ihn halte, hatte Petrus geantwortet: „Du bist der Messias, der Gesandte Gottes“. Dann aber stellt sich heraus, dass dieses Bekenntnis des Petrus eigentlich doch sehr von irdischen Anliegen und von innerweltlichen Erwartungen geprägt war.

Jesus hat deshalb diese Aussage richtig gestellt, indem er sein Leiden angekündigt und indem er seine Jünger zur Kreuzesnachfolge gerufen hat. Das Wort Jesu über sein eigenes Schicksal, wie auch die Forderung an seine Jünger sind jedoch für diese völlig unverständlich. Die Jünger haben immer noch Sorgen, wie sie ihre eigene Existenz sichern können; es liegt ihnen immer noch nahe, von Größe, von Ehre und Macht zu reden und zu träumen; sie erhoffen sich immer noch einen Vorrang und die ersten Posten. Während Jesus zu ihnen von seiner Erniedrigung gesprochen hatte, hatten sie unterwegs miteinander darüber gesprochen, wer der größte sei. Diese weltlich eingestellten Jünger haben bisher weder Jesus und sein Schicksal, noch ihre eigene Berufung verstanden.

Und weil sie die bisherigen *Worte* Jesu nicht verstanden haben, deshalb spricht er jetzt zu ihnen mit einem *Zeichen*, mit dem *Zeichen des Kindes*. Er stellt ein *Kind* in ihre Mitte. Dadurch zeigt er ihnen deutlich, dass er, als Messias, als der gesandte Gottes, auf der Seite der Kleinen steht; und er will ihnen sagen, dass die wahre Größe nicht in Ehre und Macht und Vorrang besteht, sondern in der schlichten, unverfälschten und verantwortungsvollen Haltung dem Kleinen und Geringen gegenüber.

In diesem heutigen Bericht haben wir aber noch einen Satz gehört, der ebenfalls von ganz besonderer Bedeutung ist: Es heißt da: „Die Jünger verstanden sein Wort nicht, scheuten sich jedoch, ihn zu fragen“. – Die Jünger schwiegen also; und gerade auch in diesem Schweigen sind wohl auch wir diesen Jüngern ähnlich.

Wie oft befinden auch wir uns in Situationen, in denen wir uns scheuen, nach der tieferen Wahrheit zu fragen. Wir spüren nämlich, dass die erkannte Wahrheit auch gefährlich sein kann. Die erkannte Wahrheit zwingt uns zur konsequenten Tat, sie kann unser Leben und unsere Pläne durcheinander werfen. Die Angst vor einer unbequemen Konsequenz kann auch uns manchmal stumm machen.

Aus dem bildhaften Beispiel vom Kind, das Jesus in die Mitte der Jünger stellt, sollen aber auch wir erkennen, dass unser Christsein nicht nur eine Theorie ist, sondern eine Wahrheit, die konkret werden will in einer bestimmten Praxis des Dienens, eines Dienens, das sich zuerst auf die Kleinen, auf die Armen und Schwachen richtet. Die Solidarität mit allen, die unsere Hilfe brauchen, das ist das Kennzeichen des Christen.

Dieses Hinuntersteigen zu den Kleinen und Geringen bedeutet jedoch nicht, dass wir als Christen alle gleich sein müssten. Im Gegenteil: Es ist sogar wichtig zu wissen, dass es in jeder menschlichen Gesellschaft Rangordnungen gibt und geben muss. Jeder Verein und jede Gemeinschaft hat führende und geführte Mitglieder. In jeder Gruppe werden Aufgaben, Ämter

und Funktionen verteilt. Und da gibt es naturgemäß ein Oben und Unten, es gibt Erste und es gibt Letzte.

Diese gesellschaftliche Struktur können wir nicht leugnen, und sie wird auch von Jesus nicht abgeschafft. Hier wird überhaupt keine Rangordnung abgeschafft; wohl aber soll hier eine Haltung deutlich werden - eine Haltung, die besagt, dass der Oben-stehende mit seiner Position nicht schon das Recht auf Bedienung hat und nicht übermäßige Beachtung beanspruchen darf. Hier stellt Jesus klar, dass Herrschen und Dienen keine Gegensätze sein dürfen, sondern dass Herrschen mit Dienen Hand in Hand gehen muss.

Für christliches Verhalten ist nicht die gesellschaftliche Stellung entscheidend, sondern die Haltung des Dienens, die ich in meiner Position einnehme. Je höher einer steht und je mehr jemand durch Beauftragung und entsprechende Fähigkeit einer der Ersten ist, desto größer ist für ihn auch die Pflicht des Dienens.

Wer oben steht, hat keinen Grund, sich etwas einzubilden; als Christ wird er gerade auf diesem höheren Posten mit Jesus sprechen: „Ich bin nicht gekommen, um mich bedienen zu lassen, sondern ich bin hier um zu dienen“.

Die Jünger sprachen unterwegs darüber, wer von ihnen der Größte sei.

Wer ist der Größte? Diese Frage hat eine lange Geschichte:

Wer ist der Größte – das ist die Frage, durch die der Mensch sich das Paradies verscherzt hat.

Wer ist der Größte – das ist die Frage, die den Kain den Bruder Abel erschlagen lässt.

Wer ist der Größte – das ist die Frage, die die leidvolle Geschichte der Menschheit bis auf den heutigen Tag in Gang hält.

Kann sich da noch etwas ändern? Eine Änderung dieser Lage dürfen wir dort erwarten, wo wir das Zeichen, das Jesus gesetzt hat, nicht übersehen, und dieses Zeichen ist das Kind. Dieses Kind aber steht für das Kleine, das Bescheidene; es steht für die kleinen Schritte, für die kleine, unscheinbare Tat im liebevollen Dienst an dem, der mich gerade braucht. Gebe uns Gott die Einsicht, dass im Zeichen des Kindes Hoffnung besteht auf eine Besserung bei uns selbst, und somit auch auf eine Besserung der Welt und Menschheit. Amen.

P. Pius Agreiter OSB